

jede Arbeit in Hof und Feld, so daß bis zum heutigen Tage die Bauern zu Haswintel wohlhabende Leute sind.

## 28. Warum ein wilder Ritter zuletzt von Gott in Gnaden angenommen wurde.

Im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts lebte im Bergischen Lande ein Ritter, dessen höchste Freude Fechten, Jagen und Trinken waren. Wenn im Bergischen Lande Kriegsruß erscholl, dann stellte sich dieser Ritter ein und kämpfte, wo der Kampf am wildesten tobte. Wenn das Horn zur fröhlichen Jagd rief, ließ der Ritter nicht auf sich warten. Bei den festlichen Gelagen, die oft die Ritter des Bergischen Landes in dem Rittersaal einer Burg vereinigten, war er der lustigste und lauteste.

Als er aber alt wurde, da erfreute ihn solch weltliches Treiben nicht mehr. In einer schweren Krankheit war ihm klar geworden, daß er wenig nach Gott gefragt habe, und daß Gott an dem Leben, das er bisher geführt, keinen Gefallen haben könne. Der Ritter beschloß, sein Leben von nun an ganz seinem himmlischen Herrn zu weihen. Er legte die glänzende Rüstung ab, hüllte sich in ein schlichtes Pilgerkleid und ging demütig zu Fuß von seiner stolzen Burg hinab in das Kloster Altenberg. Hier nahm man ihn gerne auf. Er ließ sich das Haupthaar scheeren und wurde ein schlichter Mönch.

Eifrig verrichtete der ehemalige Ritter die Dienste, die im Kloster von ihm verlangt wurden, und bald rühmten die Brüder seine stille, ernste Frömmigkeit. Am meisten mühte er sich ab, die vielen vorgeschriebenen Gebete und frommen Lieder zu lernen. So sehr er sich aber auch anstregte, — das schwere Latein wollte nicht in seinen alten Kopf, und er lernte nichts anderes beten als den lieblichen Gruß: „Ave Maria!“ (Sei gegrüßt, Maria!) Das war derselbe Gruß, den er in seiner Jugend oft gesprochen hatte, ohne nachzudenken. Nun sprach und sang er die frommen Worte früh und spät mit großer Innigkeit. Der Vorsteher des Klosters, der Prior, gab dem alten Mönch einen Lehrer, der ihn wenigstens die bekanntesten Gebete lehren sollte. So große Mühe sich aber auch der Lehrer gab, der ungelehrte Schüler begriff es nicht und blieb bei seinem „Ave Maria“. So trieb er es bis an sein letztes Stündlein. Die Brüder ließen ihn endlich ruhig gewähren. Wenn sie auch oft über den einfältigen Greis lächeln mußten, so